SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Salafisten in Afrika: nicht zwingend Wegbereiter des Terrorismus

Elischer, Sebastian

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Elischer, S. (2014). *Salafisten in Afrika: nicht zwingend Wegbereiter des Terrorismus.* (GIGA Focus Afrika, 3). Hamburg: GIGA German Institute of Global and Area Studies - Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien, Institut für Afrika-Studien. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-382211

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

GIGA Focus
German Institute of Global and Area Studies
Institut für Afrika-Studien

Nummer 3
2014
ISSN 1862-3603

AFRIKA

Salafisten in Afrika: nicht zwingend Wegbereiter des Terrorismus

Sebastian Elischer

Anfang März 2014 töteten Mitglieder der islamistischen Sekte Boko Haram in einem nordnigerianischen Dorf mehr als achtzig Menschen. Die Mitglieder von Boko Haram sind Anhänger der salafistischen Denkschule, die in vielen Ländern Afrikas zunehmend populär wird. Viele Beobachter sehen den Salafismus als ideologischen Nährboden terroristischer Vereinigungen.

Analyse

Die Komplexität und Vielfalt der salafistischen Bewegung wird in der öffentlichen Debatte häufig unterschlagen. Generell muss zwischen friedlichen („Quietisten"), politischen sowie gewaltsamen Salafisten („Jihadis") unterschieden werden.

- Der Aufstieg des Salafismus in Afrika hat viele Gründe. Er steht unter anderem in Zusammenhang mit der Demokratisierungswelle der frühen 1990er Jahre, die in vielen Ländern Afrikas größere Religions- und Vereinigungsfreiheit brachte.
- Zahlreiche westliche Außenpolitiker, aber auch Wissenschaftler argumentieren, die Verbreitung salafistischen Gedankenguts führe zur Bildung gewaltbereiter islamistischer Gruppierungen. Eine genauere Analyse der Entwicklung in afrikanischen Ländern bestätigt die Vorstellung einer linearen Entwicklung zum Terrorismus nicht.
- Afrikanische Staaten müssen eine langfristige Strategie gegenüber salafistischen Gruppen entwickeln. Dabei sollte allerdings darauf verzichtet werden, staatliche Gewalt als primäres Mittel einzusetzen; vielmehr sollte vor allem auf deeskalierende Maßnahmen gesetzt werden.

Schlagwörter: Afrika, religiöser Fundamentalismus, politischer Islam, militanter Islam

open access

Ursprung und Vielfalt der salafistischen Bewegung

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 in New York haben zu einer intensiven Debatte über den Islamismus und seine Auswirkungen geführt. Dem Salafismus, der die wesentliche fundamentalistische Strömung des Islam darstellt, wird besondere Bedeutung für die Radikalisierung von Muslimen zugewiesen.

Salafisten sind Verfechter eines ursprünglichen und unverfälschten Islam, wie er zur Zeit des Propheten Mohammed und der ersten Muslime praktiziert wurde. Sie betrachten die Phase der ersten drei Generationen nach Mohammed als Blütezeit des Islam; eine spirituelle Rückkehr zu diesem „goldenen Zeitalter des Islam" könne nur durch eine buchstabengetreue Interpretation des Koran erreicht werden. Folgerichtig lehnen Salafisten zeitgenössische und kontextspezifische Interpretationen islamischer Vorschriften ab.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde der Salafismus zur Staatsreligion des ersten Reiches der Saud-Dynastie, nachdem sich der salafistische Missionar Muhammad ibn Abd Al-Wahhab mit dem Emir von Diraja, Muhammed ibn Saud, verbündet hatte, um das Gebiet des heutigen Saudi-Arabien militärisch zu einen und zu missionieren. Im ausgehenden 19. Jahrhundert erfuhr der Salafismus in der gesamten arabischen Welt wachsenden Zulauf. Der westliche Imperialismus und die wirtschaftliche, politische und kulturelle Krise der islamischen Welt schienen den salafistischen Forderungen nach einer Rückbesinnung auf den Koran Legitimität zu verleihen. Aus Sicht der salafistischen Gelehrten waren Einheit und Stärke einer Gesellschaft abhängig vom Grad und der Reinheit ihrer Religiosität. Vertreter des Salafismus traten als lautstarke Kritiker des europäischen Kolonialismus in Erscheinung und warben für das Kalifat als Gegenentwurf zum säkularen europäischen Staatswesen (Meriboute 2009).

In der salafistischen Gemeinschaft sind die Mittel und Wege zur Verbreitung der eigenen Wertvorstellungen stark umstritten. Islamwissenschaftler unterscheiden drei Strömungen:

- Die sogenannten Puristen oder Quietisten lehnen ein aktives Eingreifen in die Politik oder die Anwendung physischer Gewalt zur Erreichung religiöser Ziele ab. Angehörige anderer islamischer Denkschulen sollen auf friedliche Weise zur Konvertierung zum Salafismus bewegt werden. Im Vordergrund stehen Missionierungsbemühungen und Bildungsarbeit. Über Jahrhunderte hinweg haben quietistische Vertreter den Salafismus dominiert. Zur Gruppe der Quietisten gehört beispielsweise der Obermufti Saudi-Arabiens, wo der Salafismus Staatsreligion ist.
- Im Gegensatz zu den Puristen greifen Vertreter eines politisch aktiveren Salafismus direkt in den politischen Prozess von Staaten ein, indem sie – wie beispielsweise in Ägypten oder in einigen arabischen Golfstaaten – salafistische Parteien gründen.
- Eine dritte und vergleichsweise junge Strömung des Salafismus will die Errichtung eines islamistischen Gottesstaates gewaltsam erzwingen. Zu dieser Gruppierung der sogenannten Jihadisten gehören Al-Qaida und dessen maghrebinischer Ableger Tanzim al-Qa'idah fi Bilad al-Maghrib al-Islami (AQIM; „Al-Qaida des islamischen Maghreb"). Viele jihadistische Gruppen entstanden Anfang der 1990er Jahre als Reaktion auf die Stationierung US-amerikanischer Soldaten in Saudi-Arabien während des ersten Irakkriegs.

Ironischerweise waren viele Jihadis in den frühen 1980er Jahren von den USA und anderen NATO-Staaten militärisch ausgebildet worden, um die sowjetischen Besatzungstruppen in Afghanistan zu bekämpfen. Diese Mudschaheddin (die sogenannten „arabischen Afghanen") kamen aus den Ländern des Maghreb und des Mashrek und kehrten nach dem Abzug der Sowjetunion aus Afghanistan schwer bewaffnet in ihre Heimatländer zurück. Schnell entwickelten sie sich dort seit Beginn der 1990er Jahre zu einer sicherheitspolitischen Bedrohung (Wiktorowicz 2006).

Verbreitung des Salafismus in Afrika südlich der Sahara

Die muslimischen Gemeinschaften Afrikas haben nie eine religiöse Einheit dargestellt. Seit Jahrhunderten kommt es zu Konflikten zwischen arabisch-fundamentalistischen Strömungen („Islam in Afrika") und Vertretern des Sufismus. Der Sufismus dient als Sammelbegriff für Strömungen innerhalb des Islam, die den Koran vor dem Hintergrund lokaler Gegebenheiten auslegen („afrikanischer Islam"). Anhänger des Sufismus organisieren sich in islamischen Bruderschaften.

Salafisten und andere Fundamentalisten sehen viele religiöse Praktiken der Sufis als Verstoß gegen die Reinheit der islamischen Lehre. Die starke Verehrung des Propheten, die Inkorporation kultureller Riten aus vorislamischer Zeit, die zeitgenössische beziehungsweise auf lokale Umstände bezogene Interpretation der Heiligen Schrift und die einflussreiche Stellung der Führer von Sufi-Bruderschaften – all dies wird von fundamentalistischen Gruppen vehement abgelehnt.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewann der Salafismus zunehmend an Bedeutung. Afrikanische Studenten, die an der Azhar-Universität in Kairo studiert hatten, kehrten als salafistisch geprägte Kleriker in ihre Heimatländer zurück, missionierten Anhänger der Sufi-Bruderschaften und gründeten Koranschulen. Afrikanische Händler mit Geschäftsbeziehungen in den Nahen Osten verbreiteten salafistische Überzeugungen in weiten Teilen des afrikanischen Kontinents. Ihre Verurteilung des europäischen (und christlichen) Kolonialismus und ihre Ablehnung der von den Europäern unterstützten afrikanischen Eliten sicherte fundamentalistischen Gelehrten kurzzeitig eine beachtliche Unterstützung (Kaba 1974).

Dennoch dominierten die Sufi-Bruderschaften die religiöse Landschaft Afrikas südlich der Sahara auch nach der Unabhängigkeit vieler afrikanischer Staaten in den 1960er Jahren. Sufi-Kleriker sahen den säkularen Nationalstaat europäischer Prägung als legitim und standen den neuen politischen Eliten als spirituelle Ratgeber zur Seite. Diese Nähe erlaubte es ihnen, weite Teile der muslimischen Bevölkerung für sich zu gewinnen. Demgegenüber wurden missionarische Tätigkeiten fundamentalistischer Gruppen vielfach von den Verwaltungen unterdrückt und in vielen Ländern ganz verboten (Hock 1999).

Heute ist der Salafismus in Afrika die am schnellsten wachsende islamische Denkschule. Dazu trug nicht zuletzt die Demokratisierungswelle der frühen 1990er Jahre in einigen Ländern Afrikas bei, denn mit der Vereinigungsfreiheit und dem Recht auf freie Ausübung der Religion bot sie den Freiraum, der den Aufstieg des Salafismus ermöglichte. Seit zwei Jahrzehnten können salafistische Vereinigungen frei für ihre religiösen Überzeugungen werben; dies hat deutliche Spuren hinterlassen.

Vor allem die fortdauernde wirtschaftliche Misere des Kontinents bewegte viele Muslime, zum Salafismus zu konvertieren. Die Frustration über das Scheitern der afrikanischen Eliten, ihre Bevölkerungen mit staatlichen Mindestleistungen in den Bereichen Sicherheit, Bildung und Gesundheit zu versorgen, wurde und wird nicht selten auf die religiösen Ratgeber und Unterstützer dieser Eliten projiziert. Salafistische Kleriker nutzen dies in ihren öffentlichen Auftritten. Durch kategorische Ablehnung des politischen und religiösen Status quo suggerieren Salafisten, einen Ausweg aus der Krise des Kontinents zu kennen. Enge Kontakte zu islamischen Wohlfahrtsverbänden auf der arabischen Halbinsel ermöglichen es ihnen zudem, ihre Anhänger mit Gütern zu versorgen, die der säkulare Nationalstaat der breiten Bevölkerung nicht zur Verfügung stellen kann. Dabei zählen Einrichtungen aus Saudi-Arabien, Kuwait und Katar zu den aktivsten (Faath 2003; Kaag 2008). Tabelle 1 listet beispielhaft einige der größten Wohlfahrtsverbände, deren Herkunftsländer und Arbeitsbereiche auf. Zwei dieser Organisationen haben ihren Hauptsitz in westlichen Ländern (Washington und London).

Nicht nur in ärmeren Bevölkerungsschichten, auch unter wohlhabenden Geschäftsleuten finden Salafisten breite Unterstützung. Dies hängt mit den theologischen und kulturellen Erwartungen des Sufi-Islam an diese Bevölkerungsgruppe zusammen: Danach sind wohlhabende Muslime verpflichtet, für ärmere Verwandte zu sorgen, Familienfeste für unmittelbare Angehörige zu finanzieren und sich um den Imam ihres Ortes zu kümmern. Trotz dieser hohen Erwartungen haben Geschäftsleute im Sufi-Islam vergleichsweise geringes soziales Prestige. Demgegenüber entbindet die aus Sicht der Salafisten „textgenaue“ Interpretation des Koran Geschäftsleute von zahlreichen sozialen Verpflichtungen. Wohlhabende Geschäftsleute sind demnach nur zur regelmäßigen Zahlung der im Koran festgeschriebenen Almosensteuer (Zakat) verpflichtet. In vielen Ländern gilt diese kleine, aber einflussreiche Gruppe inzwischen als tragende Säule des Salafismus (Elischer 2014).

Auswirkungen der salafistischen Ideologie: empirische Befunde aus Afrika

Westliche Sicherheitspolitiker und Wissenschaftler stehen der Verbreitung salafistischen Gedankenguts skeptisch gegenüber. Die Möglichkeit eines

Tabelle 1: Islamistische Wohlfahrtsverbände in Afrika: Ursprungsländer und Entwicklungsprojekte

Verband	Herkunftsland	Arbeitsbereich
Crescent Welfare Society Schools	Vereinigte Arabische Emirate	Bildung
Africa Muslims Agency	Kuweit	Gesundheit und Bildung
Africa Relief Committee	Kuweit	Bildung
World Assembly of Muslim Youth	Saudi-Arabien	Bildung und Jugendarbeit
Muslim World League	Saudi-Arabien	Moscheebau, Wasserbau, Ernährung
Qatar Charitable Organization	Katar	Armutsbekämpfung
Ummah Welfare Trust	Großbritannien	Humanitäre Hilfe
Islamic Relief USA	Vereinigte Staaten	Gesundheit und Wasserbau

Quelle: Rabasa 2009.

friedlichen Zusammenlebens von salafistischen Führern und ihren Gemeinden mit anderen muslimischen Strömungen und säkularen Regierungen wird bezweifelt. Vielfach geht man von einer quasi automatisch ablaufenden Entwicklung aus: Zu Beginn könnten salafistische Gruppen der quietistischen Strömung angehören und sich auf islamische Missions- und Bildungsarbeit konzentrieren. Ihr dogmatisches Verhältnis zum Koran und ihr unbedingter Wille, einen islamischen Gottesstaat zu errichten, ließen aber längerfristig keinen Raum für Kompromisse mit Andersdenkenden. Schließlich radikalisierten sich diese Gruppen und scheuten nicht vor Gewaltakten gegen Andersgläubige und Vertreter des Staates zurück. Nach dieser Auffassung mutieren Quietisten unweigerlich zu Jihadisten (Kramer 1996; Lecocq und Schrijver 2007).

Bislang fand im subsaharischen Afrika nur in sehr geringem Umfang systematische sozialwissenschaftliche Forschung statt, mit der diese verbreitete Hypothese hätte belegt oder falsifiziert werden können. Die folgende Analyse beschränkt sich auf eine Auswahl von Länderfällen aus allen Teilen des Kontinents. Eine umfassende Studie aller salafistischen Gruppen ist in diesem Rahmen nicht möglich; stattdessen werden die unterschiedlichen Ausprägungen der wichtigsten Gruppierungen in den einzelnen Ländern schlaglichtartig dargestellt.

Nigeria

Die Entwicklung in Nigeria bestätigt die Vermutung, dass die Entstehung quietistischer Organisationen den theologischen Nährboden für jihadistische Terrorgruppen bildet. Ende der 1970er Jahre gründete eine Gruppe von Klerikern die Yan-Izala-Bewegung.[1] Sie wurde von einem ehemaligen General der nigerianischen Armee, Abubakar Gumi, geführt und hatte enge Kontakte zur Islamischen Weltliga in Saudi-Arabien. Schon bald kam es in weiten Teilen des Landes zu Hasspredigten und Übergriffen gegen Sufi-Kleriker. Zahlreiche Anhänger von Yan Izala gründeten in den Folgejahren weitere fundamentalistische Gruppen. Seit Wiedereinführung des Mehrparteiensystems im Jahr 1999 verfügen diese Gruppen über weitreichende Kontakte in der nigerianischen Politik und wenden immer wieder Gewalt gegen Andersdenkende an. Prominentester Vertreter ist derzeit die Terrorgruppe Boko Haram („Westliche Bildung ist verboten"), die seit 2010 zahlreiche Morde an liberalen Muslimen und Christen im Norden Nigerias begangen hat (Loimeier 1997, 2012).

Mali

Die Situation in Mali bestätigt allenfalls teilweise die Vermutung, dass salafistische Aktivitäten zwangsläufig in islamistische Gewalt umschlagen. Bereits vor der Unabhängigkeit des Landes war es in der Hauptstadt Bamako zur Gründung erster salafistischer Organisationen gekommen, diese wurden aber auf Druck der Sufi-Bruderschaften relativ schnell aufgelöst. Nach der Unabhängigkeit im Jahr 1960 wurden salafistische Organisationen abwechselnd geduldet und verboten. Nach der Demokratisierung des Landes Anfang der 1990er Jahre nahmen salafistische Akti-

1 Yan Izala ist ein Hausa-Akronym für den arabischen Namen der Bewegung; die deutsche Übersetzung des arabischen Namens ist „Gesellschaft zur Beseitigung der Ketzerei und Aufrichtung der Sunna".

vitäten zu. Bereits seit über einem Jahrzehnt warnen Politikwissenschaftler vor dem Einfluss salafistischer Gruppen auf die malische Parteipolitik (Soares 2006). Nach der zweiten Tuareg-Rebellion 2007 gründete Iyad Ag Ghaly, ein Führer der Tuareg und zeitweise malischer Diplomat in Saudi-Arabien, die Gruppe Ansar Dine („Unterstützer des Glaubens"). Diese verbündete sich 2012 mit der vor allem in Algerien zu verortenden Terrorgruppe AQIM. Gemeinsam besetzten beide Gruppen den Norden Malis und lösten damit im Januar 2013 die Operation Serval[2] aus. Jihadistische Salafisten haben jedoch nur in den Tuareg-Regionen Nordmalis Fuß gefasst. Im Süden des Landes betreiben salafistische Gruppen weiterhin politische Lobbyarbeit. Sie fallen dabei bislang nicht durch Gewalt auf (Thurston 2013).

Niger

Im Gegensatz zu Mali und Nigeria dominiert im Niger derzeit die puristische Denkschule. Versuche des libyschen Staatsführers Qaddafi zu Beginn der 1970er Jahre, seine Islaminterpretation in den Niger zu exportieren, veranlassten die nigrische Regierung zum Aufbau einer religiösen Vereinigung – der Association Islamique du Niger (AIN) – zum Schutz des Landes vor externen religiösen Einflüssen. Sie setzte sich aus Vertretern der nigrischen Militärregierung und von Sufi-Bruderschaften zusammen. Die AIN agierte quasi als staatliche Überwachungsbehörde und schloss jede fundamentalistische Vereinigung vom religiösen Leben aus. Seit der Verabschiedung der demokratischen Verfassung 1993 durften salafistische Vereinigungen wieder Missionsarbeit betreiben, sofern sie eine Zulassung durch das Innenministerium erreichten. Gewaltsame oder aggressive Vereine wurden relativ schnell wieder aufgelöst. Derzeit existieren Salafisten und Sufi-Anhänger friedlich nebeneinander (Elischer 2014). Auch wenn ungefähr ein Drittel der nigrischen Bevölkerung inzwischen in salafistisch kontrollierten Moscheen betet, gibt es keinerlei Anzeichen dafür, dass sich auf dem nigrischen Territorium gewaltbereite Salafisten ausbreiten.

Somalia

Neben Nigeria ist Somalia ein weiteres Paradebeispiel für die Radikalisierung salafistischer Organisationen bis hin zur Ausübung von Gewalt. Seit den 1960er Jahren gibt es in Somalia fundamentalistisch ausgerichtete Gruppen, die von der damaligen Regierung Barre brutal unterdrückt wurden. Daraufhin gingen diese Gruppen in den Untergrund und organisierten sich 1978 in der Bewegung Harakat al-Islah („Reformbewegung"), die besonders im Bildungsbereich aktiv und in der Hauptstadt Mogadischu vor allem unter Studenten populär war. Theologisch stand Harakat al-Islah der ägyptischen Muslimbruderschaft nahe. Ende der 1980er Jahre gründeten Studenten und Geschäftsleute die al-Ittihad al-Islami („Islamische Union"). Unterstützt durch Spenden aus Saudi-Arabien kontrollierte die Organisation weite Teile der Region Puntland. Nachdem die äthiopische Armee al-Ittihad al-Islami im Jahr 1996 zerschlagen hatte, gründeten ihre Mitglieder die Ittihad al-Mahakim al-Islamiyya („Union islamischer Gerichte"). Deren bewaffnete Jugendorganisation al-Shabaab („Bewegung der Mudschaheddin-Jugend") kontrolliert heute große Teile Mogadischus. In jüngster Zeit verübte al-Shabaab mehrfach Terroranschläge im gesamten ostafrikanischen Raum (Rabasa 2009). Zuletzt wurde im September 2013 ein Einkaufszentrum in Nairobi Ziel eines Terrorangriffs durch al-Shabaab-Mitglieder.

Kenia

Auch in Kenia hat sich der Salafismus in den letzten Jahrzehnten radikalisiert. Seit den 1970er Jahren erlebt die islamische Minderheit im Norden und in den Küstenregionen eine zunehmende Indoktrination durch salafistische Prediger. Nach dem Ende des Einparteienstaates 1991 kam es zu einer Zersplitterung islamischer Interessengruppen. Versuche der breiten muslimischen Gemeinschaft, eine politische Partei zu gründen, die sich für die Interessen aller Muslime einsetzt, schei-

2 Die Operation Serval war eine Operation der französischen Streitkräfte auf malischem Territorium; Ziel war die Unterstützung der malischen Armee beim Zurückdrängen und Ausschalten militanter Islamisten. Die von den Vereinten Nationen gebilligte Operation begann am 10. Januar 2013; bis Juni 2013 waren größere Kontingente französischer Truppen in Mali stationiert. Inzwischen ist die Operation Serval in der Folgemission der Vereinten Nationen – Mission multidimensionnelle intégrée des Nations Unies pour la stabilisation au Mali (MINUSMA; „Multidimensionale Integrierte Stabilisierungsmission der Vereinten Nationen in Mali") – aufgegangen.

terten 1992 am generellen Verbot religiöser Parteien. In den folgenden Jahren verschlechterten sich die Beziehungen zwischen dem kenianischen Staat und der muslimischen Minderheit. Nach den Terroranschlägen von al-Qaida auf die amerikanische Botschaft in Nairobi 1998 und das Paradise Hotel in Mombasa im Jahr 2002 fühlten sich viele Muslime von der kenianischen Regierung pauschal als Terroristen gebrandmarkt. Diese politische Dynamik und die wirtschaftliche Marginalisierung der muslimisch dominierten Regionen des Landes führte 2008 zur Gründung der fundamentalistisch ausgerichteten Muslim Youth League. Diese propagiert den Jihad gegen den kenianischen Staat und rekrutiert kenianische al-Shabaab-Mitglieder (Rabasa 2009).

Äthiopien

Wie im Niger dominieren auch in Äthiopien bislang die quietistischen Gruppen. Seit dem Ende der Militärherrschaft 1991 gibt es keine Restriktionen der Regierung hinsichtlich der Bildung religiöser Verbände. Salafistische Vereinigungen sind besonders in der Region Oromo zu finden. Die Ethiopian Muslim Youth Association mit Sitz in Addis Abeba ist inzwischen die wichtigste salafistische Organisation des Landes. Theologisch orientiert sie sich an quietistischen Gruppen aus Saudi-Arabien. Eine Ausnahme stellte die 1994 gegründete Gruppe at-Takfir wa-l-Hijra („Für ungläubig erklären und entkleiden") dar. Die Gruppe wurde von den anderen Salafisten gemieden und ist heute nicht mehr aktiv. Konflikte zwischen Salafisten und Sufis oder Christen sind selten. Selbst salafistische Prediger erkennen in ihren Stellungnahmen den säkularen Nationalstaat als positive Entwicklung an (Ostebø 2007).

Südafrika

Alle bisherigen salafistischen Aktivitäten konzentrierten sich in Südafrika auf Missions- und Bildungsarbeit. Mit dem Ende der Apartheid 1994 konnten unterschiedliche islamistische Gruppen eine wachsende Zahl von Muslimen für ihre Auslegung des Islam gewinnen. Dies gilt insbesondere für die ärmeren Viertel Kapstadts; salafistische Bewegungen haben ihre Unterstützer vor allem unter der farbigen Bevölkerung der Stadt. Bemühungen einzelner Gelehrter, alle Gruppen in einer Organisation zusammenzufassen, blieben bislang ohne Erfolg (Dumbe and Tayob 2011).

Salafistische Radikalisierung als Herausforderung für den Staat

Die genauere Analyse der Entwicklung salafistischer Gemeinden in sieben afrikanischen Ländern widerlegt die Annahme einer linearen Entwicklung, die mit friedlicher Missionsarbeit beginnt und mit islamistischer Gewalt endet. In drei der sieben Fälle (Niger, Äthiopien und Südafrika) dominieren puristische Gemeinden. In Mali engagieren sich die meisten salafistischen Gruppen parteipolitisch, ohne physische Gewalt als Instrument zur Eroberung von Macht einzusetzen. In drei weiteren Ländern allerdings (Nigeria, Kenia und Somalia) agieren Salafisten als islamistische Attentäter.

Daraus folgt, dass salafistische Gemeinden nicht per se mit Terroristen gleichgesetzt werden können, dass aber andererseits eine gewisse Nähe dieser Religionsgemeinschaften zu islamistischem Terror nicht zu leugnen ist. Die Orientierung salafistischer Gruppierungen ist dabei überall von länder- oder regionalspezifischen Faktoren abhängig: Die Radikalisierung kenianischer Salafisten wäre ohne den Staatszerfall im Nachbarland Somalia zumindest in dieser Form nicht möglich gewesen. Ohne den Tuareg-Konflikt wäre der Norden Malis nicht in die Hände religiöser Extremisten gefallen. Die kulturelle und politische Teilung Nigerias in Christen und Muslime und die Tatsache, dass beide Gemeinschaften jeweils die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, hat wesentlich zur Radikalisierung aller religiösen Gruppierungen des Landes beigetragen.

Gleichwohl stellt die wachsende Popularität des Salafismus afrikanische Regierungen vor die generelle Frage, wie langfristig mit den salafistischen Organisationen umzugehen ist. Dabei ist kritisch festzustellen, dass sich bislang nur wenige Regierungen ernsthaft mit dieser politischen und gesellschaftlichen Herausforderung beschäftigt haben. Im Allgemeinen reagieren afrikanische Regierungen erst, nachdem es zu islamistischen Gewaltakten gekommen ist. In den allermeisten Fällen besteht diese Reaktion aus überhasteter und übersteigerter staatlicher Gegengewalt (United Nations 2011).

Afrikanische Regierungen verfolgen damit eine Anti-Terror-Strategie, die auf harte Repression, aber kaum auf abgewogene und kommunikative Maßnahmen setzt. Die unmittelbar verantwortlichen Täter werden zwar kampfunfähig gemacht oder getötet, mittel- und langfristig kann allerdings eine Gewaltspirale entstehen, von der vor allem die Bevölkerung bedroht ist. Nigeria und Kenia sind hierfür Paradebeispiele – anders als beispielsweise Großbritannien, wo inzwischen ein regelmäßiger Austausch zwischen Vertretern des Staates und Klerikern puristischer Gruppen stattfindet, um gemeinsam gegen gewaltsame Extremisten vorgehen zu können (Lambert 2008). Bislang kann sich nur die Regierung des Niger einer solchen Strategie rühmen. Dort wurden Diskussionsforen etabliert, zu denen Vertreter aller religiösen Denkschulen und Konfessionen geladen werden. Die reguläre Zusammenarbeit mit einer religiösen Bewegung, die demokratische Verfahren grundsätzlich ablehnt, ist allerdings umstritten. Kritiker einer Zusammenarbeit mit salafistischen Gruppen müssen jedoch zur Kenntnis nehmen, dass sich der Salafismus in allen islamischen Staaten Afrikas dauerhaft etabliert hat und über ein erhebliches Konfliktpotenzial verfügt. Dies zu ignorieren oder bei Bedarf ausschließlich mit Gegengewalt zu antworten, bedeutet eine weitere Verschärfung der ohnehin schon angespannten sicherheitspolitischen Lage.

Literatur

Dumbe, Yunus, und Abdulkader Tayob (2011), Salafis in Cape Town in Search of Purity, Certainty and Social Impact, in: *Die Welt des Islams*, 51, 1, 188-209.

Elischer, Sebastian (2014), *Sacrificing Democratic Principles on the Altar of Security: Democratic Reform and Islam in the Republic of Niger*, Washington, D.C.: Center for Strategic and International Studies.

Faath, Sigrid (2003), *Islamische Stiftungen und wohltätige Einrichtungen mit entwicklungspolitischen Zielsetzungen in arabischen Staaten*, Hamburg: Deutsches Orient-Institut.

Hock, Carsten (1999), *Fliegen die Seelen der Heiligen? Muslimische Reform und staatliche Autorität in der Republik Mali seit 1960*, Berlin: Klaus Schwarz Verlag.

Kaag, Mayke (2008), Transnational Islamic NGOs in Chad: Islamic Solidarity in the Age of Neoliberalism, in: *Africa Today*, 54, 3, 3-18.

Kaba, Lansiné (1974), *The Wahhabiyya: Islamic Reform and Politics in French West Africa*, Evanston: Northwestern University Press.

Kramer, Martin (1996), Fundamentalist Islam at Large: The Driver for Power, in: *Middle East Quarterly*, 3, 2, 37-49.

Lambert, Robert (2008), Empowering Salafis and Islamists against Al-Qaeda: A London Counterterrorism Case Study, in: *PS: Political Science and Politics*, 41, 1, 31-35.

Lecocq, Baz, und Paul Schrijver (2007), The War on Terror in a Haze of Dust: Potholes and Pitfalls on the Saharan Front, in: *Journal of Contemporary African Studies*, 25, 1, 141-165.

Loimeier, Roman (1997), *Islamic Reform and Political Change in Northern Nigeria*, Evanston, Ill.: Northwestern University Press.

Loimeier, Roman (2012), Boko Haram: The Development of a Militant Religious Movement in Nigeria, in: *Africa Spectrum*, 47, 2-3, 137-155, online: <http://journals.sub.uni-hamburg.de/giga/afsp/article/view/555/553> (26. März 2014).

Meriboute, Zidane (2009), *Islam's Fateful Path*, London: I.B. Tauris.

Ostebø, Terje (2007), *The Question of Becoming: Islamic Reform-Movements in Contemporary Ethiopia*, Bergen: Christian Michelsen Institute.

Rabasa, Angel (2009), *Radical Islam in East Africa*, Santa Monica, Calif.: RAND Corporation.

Soares, Benjamin (2006), Islam in Mali in the Neoliberal Area, in: *African Affairs*, 105, 418, 77-95.

Thurston, Alex (2013), Towards an Islamic Republic of Mali?, in: *Fletcher Forum of World Affairs*, 37, 2, 45-66.

United Nations (2011), *Report of the Monitoring Group on Somalia and Eritrea*, New York: United Nations.

Wiktorowicz, Quintan (2006), Anatomy of the Salafi Movement, in: *Studies in Conflict & Terrorism*, 29, 1, 207-239.

Der Autor

Jun.-Prof. Dr. Sebastian Elischer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am GIGA Institut für Afrika-Studien und Juniorprofessor für Vergleichende Politikwissenschaft an der Leuphana Universität Lüneburg. Am GIGA koordiniert er das überregionale Forschungsteam „Partizipation und Repräsentation im Kontext von Ungleichheiten“ im GIGA Forschungsschwerpunkt 1 „Legitimität und Effizienz Politischer Systeme“.

E-Mail: <sebastian.elischer@giga-hamburg.de>, Webseite: <www.giga-hamburg.de/team/elischer>

GIGA-Forschung zum Thema

Im Rahmen der GIGA Forschungsschwerpunkte 1 („Legitimität und Effizienz politischer Systeme“) und 2 („Gewalt und Sicherheit“) beschäftigen sich mehrere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des GIGA mit den Einflüssen religiöser Gruppen auf politische Systeme beziehungsweise gewaltsame Auseinandersetzungen und Friedensprozesse. Im GIGA Forschungsschwerpunkt 2 untersucht das Forschungsteam „Religion, Konflikt und Politik“ unter Leitung von Annette Ranko die Bedeutung der Religion für globale politische Entwicklungen (<www.giga-hamburg.de/de/forschungsteam/religion-konflikt-und-politik>).

GIGA-Publikationen zum Thema

Basedau, Matthias, Georg Strüver, Johannes Vüllers und Tim Wegenast (2011), Do Religious Factors Impact Armed Conflict? Evidence from Sub-Saharan Africa, in: *Terrorism and Political Violence*, 23, 5, 752-779.

Bank, André, und Erik Mohns (2012), Syrian Revolt Fallout: End of the Resistance Axis?, in: *Middle East Policy*, 19, 3, 25-35.

Elischer, Sebastian (2014), *Sacrificing Democratic Principles on the Altar of Security: Democratic Reform and Islam in the Republic of Niger*, Washington, D.C.: Center for Strategic and International Studies.

Fürtig, Henner (2009), Iran and Saudi Arabia: Eternal „Gamecocks“?, in: The Middle East Institute, *The Islamic Republic of Iran at 30*, MEI Viewpoints, Special Edition, Washington, D.C.: The Middle East Institute, 161-163.

Iskander, Elizabeth, und Annette Ranko (2013), The Fall of the Muslim Brotherhood: Implications for Egypt, in: *Middle East Policy*, 20, 4, 111-123.

Ranko, Annette (2014), *Die Muslimbruderschaft: Porträt einer mächtigen Verbindung*, Hamburg: edition Körber-Stiftung.

Rosiny, Stephan (2012), *Islamismus und die Krise der autoritären arabischen Regime*, GIGA Focus Nahost, 2, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/nahost>.

open access

Der GIGA *Focus* ist eine Open-Access-Publikation. Sie kann kostenfrei im Netz gelesen und heruntergeladen werden unter <www.giga-hamburg.de/giga-focus> und darf gemäß den Bedingungen der *Creative-Commons*-Lizenz *Attribution-No Derivative Works 3.0* <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/deed.en> frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies umfasst insbesondere: korrekte Angabe der Erstveröffentlichung als GIGA *Focus*, keine Bearbeitung oder Kürzung.

Das **GIGA German Institute of Global and Area Studies** – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und zu globalen Fragen heraus. Ausgewählte Texte werden in der GIGA *Focus* International Edition auf Englisch und Chinesisch veröffentlicht. Der GIGA *Focus* Afrika wird vom GIGA Institut für Afrika-Studien redaktionell gestaltet. Die vertretenen Auffassungen stellen die der Autoren und nicht unbedingt die des Instituts dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Irrtümer und Auslassungen bleiben vorbehalten. Das GIGA und die Autoren haften nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit oder für Konsequenzen, die sich aus der Nutzung der bereitgestellten Informationen ergeben. Auf die Nennung der weiblichen Form von Personen und Funktionen wird ausschließlich aus Gründen der Lesefreundlichkeit verzichtet.

Redaktion: Robert Kappel; Gesamtverantwortliche der Reihe: Hanspeter Mattes und Stephan Rosiny; Lektorat: Ellen Baumann; Kontakt: <giga-focus@giga-hamburg.de>; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg

GIGA Focus

German Institute of Global and Area Studies
Institut für Afrika-Studien

IMPRESSUM